

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. excl. Bestellgeld.

### Inserate

werden die 5-spaltige Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1470

Ahrensburg, Donnerstag, den 25. Oktober 1888

11. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate November und Dezember werden von den Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 1 Mk. 30 Pf. einschließlich Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 1 Mk. entgegen genommen.

## Schleswig-Holstein.

**Ahrensburg, 24. Oktober.** Der bevorstehende Kaiserfest in Hamburg dürfte eine kleine Völkerwanderung aus dem Landgebiet nach der benachbarten Großstadt zur Folge haben, überall hört man die Absicht äußern, die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen zu wollen, unsern jungen Kaiser und die großen Festlichkeiten, die veranstaltet werden, zu sehen. Die Frequenz der nach Hamburg führenden Bahnen dürfte am Montag eine sehr lebhaftere werden.

Wie wir hören, wird am Mittwoch, den 7. November Nachmittags, in der hiesigen Kirche ein Gustav Adolfs-Fest stattfinden; bei dieser Gelegenheit werden von zwei auswärtigen Rednern Vorträge gehalten werden.

Auf die in heutiger Nummer enthaltene Bitte des Vorstandes des hiesigen Frauen-Vereins, die Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung für Bedürftige betreffend, erlauben wir uns, auch an dieser Stelle aufmerksam zu machen.

Herr Gutsinjpektor Valle wird in den nächsten Tagen seine hiesige Stelle verlassen und in ähnlicher Eigenschaft nach dem Gute Noer gehen. Zu seinem Nachfolger ist Herr Ahrens, bisher in Döberndorf im östlichen Holstein, ernannt und bereits hier eingetroffen.

**Schede, 22. Oktober.** Der benachbarte Frittauer Fahrmarkt, gestern abgehalten, erfreute sich auch aus hiesiger Gegend eines recht zahlreichen Besuches. Das Wetter war ausnahmsweise ausgezeichnet, und hatten sich folglich auch aus anderen Gegenden viele Besucher eingefunden. Die Wirthe, Veden-, Karousselbesitzer u. s. w. auf dem Krammarkt mögen denn auch gute Geschäfte gemacht haben, dagegen war aber der Handel mit Vieh nur flau. Manches Stück, namentlich Schweine blieb, unverkauft. Ferkel

bedangen Preise von 2,50 Mk. an. Zugänger bis zu 15 Mk. — Der Schweinehandel ist überhaupt in jetziger Zeit ein sehr flauer. Wurden doch einem hiesigen Fuhrer von einem Aufkäufer aus einer Schaar Ferkel, mittlere Waare, 6 Stück ausgekauft und dieselben mit 2,50 Mk. bezahlt; in früheren Jahren kosteten ähnliche Thiere 12—15 Mk. Ein anderer Besitzer erhielt für eine Schaar Ferkel, prima Waare, ein Angebot von nicht mehr als 3 Mk. das Stück. — Praktische Leute wollen übrigens wissen, daß ein solches Ferkel ein billiges Schlachtvieh sei.

**Frittau, 22. Oktober.** Unser gestriger Herbstmarkt war vom schönsten Wetter begünstigt und recht gut besucht. Auf dem Hornvieh- und Pferdemarkt ging der Handel äußerst flau und selten wurde hier und dort ein solcher abgeschlossen, es waren eben mehr Verkäufer da als Käufer und wurde daher wenig umgekehrt. Von beiden Gattungen war eine große Zahl angetrieben. Auf dem Schweinemarkt ging das Geschäft jedoch besser, auch hier war eine große Zahl an den Markt gebracht und stellten sich die Preise immer noch recht niedrig. Ferkel bedangen 3—8 Mk. fanden indessen schnellen Abgang, da die Käufer hier zahlreich vorhanden waren. Gute Geschäfte machten das Karoussel, die Schießbude und eine Sängergesellschaft, dahingegen hörte man die Vedeninhaber vielfach klagen über schlechte Geschäfte.

**Altona, Geschworenengericht, 22. Oktober.** Die erste zur Verhandlung gelangende Anklage betrifft Straßenraub; der Stellmacher Kallakowsky aus Konstanz und der Schlossergeselle Raugenberg aus Barmen, welche beide wiederholt vorbestraft sind, werden beschuldigt, in der Nacht zum 10. Juni d. J. den beransichten Schlachtergesellen Jäger in Altona zu Boden geschlagen und seiner Baarschaft von 470 Mk. beraubt zu haben. Die Angeklagten bestreiten, Gewalt angemeldet zu haben, Jäger sei niedergefallen und Raugenberg habe ihm das Geld aus der Tasche genommen, Kallakowsky will ruhig dabei gestanden und sich nicht an dem Diebstahl betheiligt haben. Von der Anklage des Straßenraubes werden die Angeklagten freigesprochen, doch wird Raugenberg wegen Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus, Kallakowsky zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Die zweite Anklage, welche heute zur Verhandlung gelangt, ist gegen den früheren Postbültsboten

Gans Fr. Kruse aus Bargteheide gerichtet, welchem Urkundenfälschung und Unterschlagung im Amte zur Last gelegt wird. — Verteidiger ist Dr. Engelbrecht. — Der Angeklagte hat in seiner Eigenschaft als Postbote Summen von Mk. 27, Mk. 144 und von Mk. 352 80, welche ihm von Privatleuten zur Beförderung übergeben worden waren, unterschlagen und für sich verbraucht. Die Urkundenfälschung soll darin bestehen, daß er keine Eintragungen in die Postbücher gemacht hat und eine Postkarte, welche der Abendung obenverzeichneter Mk. 352 80 Erwähnung that, unter Weglassung dieser Erwähnung abdrückte und abhandelte. Kruse ist im Wesentlichen geständig und will auch das Unterschlagene vollständig zurückgezahlt haben. Dringende Schulden sollen die Beweggründe zu seiner That gewesen sein. Sämmtliche Zeugen schildern K. als einen sehr ruhigen, soliden Mann, besätigen auch die Rückzahlung des Geldes. Der Verteidiger bestreitet, daß die Postkarte den Charakter einer Urkunde besitze. Das Gericht spricht, nachdem die Geschworenen die Frage, ob K. der Urkundenfälschung schuldig, verneint, den Angeklagten der Unterschlagung im Amte in drei Fällen schuldig und verurtheilt ihn unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

**Vom Nord-Ostsee-Kanal.** Den „D. N.“ wird geschrieben: Dem Vernehmen nach ist der Erwerb von Grundstücken für die Herstellung des Nordostsee-Kanals so gefördert worden, daß man noch für das Etatsjahr 1888/89 einen Abschluß desselben erwartet. Nähere Erwägungen haben zu dem Beschluß geführt, die Linie des Kanals auf der Strecke von 38—56 km. in der Richtung Neitmoor-Mehlfsee-Schachtolm-Schnelp zu verfolgen, so daß die Eider durch den Kanal erst bei der letztgenannten Ortschaft und nicht schon, wie früher beabsichtigt, bei Ballenberg erreicht werden wird. Ueber die anderweitige Verlegung der Kanallinie auf einer zweiten Strecke vom Dorfe Weiler-Königsfeld südlich um die Stadt Rendsburg nach dem Audorfer See schweben noch Verhandlungen. Der Ankauf des Grund und Bodens hat in der großen Mehrzahl der Fälle freihändig stattgefunden. Erworben sind 2424 Hektare für 5.200.000 Mark, noch zu erwerben sind etwas über 800 Hektare. Die Arbeiten sind für mehr als die Hälfte der Kanallinie in 10 Loosen an

Unternehmer zu vergeben. Die weitere Vergeltung steht unmittelbar bevor. An zwei Loosen haben übrigens die Arbeiten schon begonnen.

### Kleine Mittheilungen.

— Eine eigentümliche Ueberraschung wurde am Sonntag den Bewohnern der Stadt Schleswig bereitet, die morgens auf dem Denkmal des Malers Carlens eine rothe Fahne fanden. Unter der Fahne waren einige Worte angebracht, die mit Dynamit drohten.

— In der von Reinschen Sägemühle in Pinneberg brach am Sonntag Morgen 5 1/2 Uhr Feuer aus, welches die Mühle und den daran stehenden Scuppen einäscherte. Der sofort eintreffenden freiwilligen Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, von dem Inventar wurde nur wenig gerettet. Die Entstehungsurache ist bisher nicht ermittelt.

— Nachdem festgestellt worden ist, daß eins der in Pinnebergerdorf von der Tollwuth befallenen Pferde auf der Weide von einem Hunde gebissen worden, ist die Festlegung aller Hunde in den Gemeinden Appen, Vorkel, Prisdorf, Söngen, Nollingen und Tangstedt angeordnet worden.

— Der unmittelbar an Neumünster belegene Besitz Karlsdorf, groß 100 Hektar, ist für 180 000 Mk. an den Kaufmann Kiewer in Hamburg verkauft worden.

— Einen hohen Preis für Land zahlte der Dampfgeleisebesitzer Lübbert in Ahrensbüttel, der an einen dortigen Landmann für 27 Tonnen Land 25 000 Mk. bezahlte.

— Auch auf dem Wochenmarkte in Schleswig waren die Ferkel außerordentlich billig; es wurden dort 24 Stück 6 Wochen alte Ferkel für zusammen 38 Mk. verkauft!

— Bei einer Jagd auf den großherzoglichen Gütern wurde der Oberst z. D. Räder in Eutin durch einen unglücklichen Hagelschuß erheblich verwundet. Gefahr für Gesundheit und Leben soll jedoch nicht vorliegen.

— Der Besitzer der Herrschaft Hessestein bei Lütjenburg, Landgraf Friedr. Wilh. von Hessen, hat sich, telegraphischer Meldung zufolge, auf der Seereise von Batavia nach Singapore in einem Anfälle von Geistesirrdung über Bord gestürzt und seinen Tod in den Wellen gefunden. Die Leiche konnte nicht aufgefunden werden. Die

## Des Lebens Räthsel.

Ein Roman aus der Gegenwart von Wilh. Grothe.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„D, Fräulein Solbern, Sie schlagen alles, was Sie für Andere thun, so gering an, und so hoch, wenn Ihnen Jemand eine Gefälligkeit erweisen will, denn bei dem Willen bleibt es, da Sie ja nichts annehmen.“ ließ sich Konrad hören, „Ihnen ist nur wohl, wenn Sie Wohlthaten spenden können, als ob wir nur für Andere lebten.“

„Besser, wenn wir dahin die Aufgabe Lebens finden, als in dem Eigennuz.“ bemerkte sie. „Das macht auch glücklicher, wie ich Ihnen versichern kann. Willich, Sie sind ein guter Mensch, nur manchmal wallt das Blut bei Ihnen zu rasch und dann sind Sie ungerecht.“

„Vielleicht,“ meinte er, „aber nicht bei den Bandeks.“ Mit den Worten verließ er das Zimmer.

Während dessen hatte Gottfried Müller mit finsterner Stirn und in bösem Brüten auf einem Lehnstuhl seines Zimmers gesessen, die Blicke fest auf den Boden gerichtet. Das Zimmer, in dem er sich befand,

war aufgeputzt, doch ohne Geschmac, luzuriös ohne Harmonie.

Jetzt öffnete sich die Thür und herein trat, von der fruchtlosen Verfolgung des früheren Gefährten, der Ziseleur und Graveur Wilhelm Ende, in dem Kreise, wo er früher verkehrte, als der kecke Willy bekannt.

In der That lag in der nicht allzugroßen, mageren, aber unskulös gelenkten Gestalt ein gewaltiger Trog, in den Gesichtszügen, die keineswegs regelmäßig waren, ein stolzer Muth, der jeden Augenblick in nichtsachtende Tollkühnheit umspringen konnte.

Er betrachtete die regungslose Gestalt des Hauseigentümers, der seinen freilich nicht lauten Eintritt nicht vernommen hatte, mit Interesse, bevor er ihm durch einen leisen Schlag auf die Schulter Leben einhauchte.

„Woran denkst Du, Gevatter Kommerzienrath?“ fragte er.

„Ich muß ihn fort haben,“ tönte es aus dem Munde Gottfried Müllers, der empor fuhr.

„Wo zu?“ versetzte der kecke Willy und zuckte die Schultern. „Ich bin überzeugt, er kommt uns nicht mehr in den Weg. Das ist das Beste, was zu erlangen ist. In einem Streit mit ihm ist nichts zu gewinnen, alles zu verlieren. Ich bin wahrhaftig kein Feigling, der vor etwas zurückbebt, halte jedoch davon,

daß Edmund Weißfluch ein gefährlicher Gegner ist.“

„Wer spricht denn von dem?“ warf der Hauseigentümer ein.

Der Andere starrte ihn erstaunt an.

„Nicht von dem schönen Edchen?“ bemerkte er. „Von wem denn? Wen mußt Du fort haben?“

„Den Konrad Willich, den Arbeiter!“ antwortete Müller; „aber ich glaube, er ist fest und —“

„Wahrhaftig, Gevatter Kommerzienrath, Du bist mit Deinem Aberglauben zu komisch,“ unterbrach ihn Wilhelm Ende. „Kein Mensch ist fest, alle haben ihre schwache Seite und ihre Sterbestunde.“

Der Andere schüttelte heftig den Kopf.

„Du nennst alles Aberglauben, was Dir nicht sogleich einleuchtet,“ erwiderte er. „Ich habe aber die Erfahrung gemacht, daß es Kerle giebt, deren man nicht Herr wird, die man nicht herunter bekommt. Dazu gehört dieser Willich.“

Die Züge des Ziseleurs waren ernst geworden.

„Was hast Du denn wieder mit dem Willich?“ fragte er. „Hattest Du Dir nicht vorgenommen, ihn gar nicht mehr zu beachten. Was plagt Du Dich mit ihm?“

Gottfried Müller erzählte nun den Auftritt nach seinem Erwachen aus der Dohnmacht.

Der kecke Willy schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, was Du mit der Musik-

lehrerin zu thun haben mußt; Du weißt doch so gut wie ich, daß die Leute einen Affen an ihr gefressen haben.“

„Ja, ja, es ist mir selbst ein Räthsel, wie es kommt; ich hätte eigentlich Grund, sie zu meiden — sie mahnt mich.“

Hier unterbrach sich der Hauseigentümer und fuhr zu dem Andern gewendet, fort: —

„Was siehst Du mich beobachtend an? Was spürst Du? Das leide ich nicht, Willy, das will ich nicht haben.“

Die letzten Worte wurde in fast heftigem Tone gesprochen.

Der Ziseleur zuckte die Achseln.

„Es ist mir gar nicht in den Sinn gekommen, hinter Deine Geheimnisse zu spähen,“ sagte er.

„Ich besitze gar keine Geheimnisse,“ lautete die fast fieberhaft gegebene Erwiderung, „gar keine Geheimnisse, die Du nicht kennst, welche nicht zwischen uns gemeinsam sind. Mein Leben liegt so klar, daß der beste Polizist auch nicht die kleinste trübe Stelle darin ermitteln würde.“

Die Züge des Ziseleurs wurden höhniisch.

„Ja, ja,“ lautete seine Rede, „ich kenne das. Du bist ein Ehrenmann bis auf die Neuzeit gewesen, wo Du, Gevatter Kommerzienrath, meiner bedurftest. Gotts Tod, ich zerreiße den, der einer anderen Ansicht ist. Ist es nicht so, alter Ganner? — Ich möchte dann nur wissen, wie Du bei Deinem tugendhaften früheren Leben auf den Ge-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Herrschaft Hessestein umfasst die Güter Panter, Hohenfelde, Schmol und Klamp.

Bei einer am Sonnabend auf der Feldmark Borstel-Hohenraden abgehaltenen Treibjagd wurden 48 Hasen und drei Rebhühner erlegt.

Am Sonnabend Abend brannte das Wohnhaus des Landmanns und Fuhrmanns Engel in Süderdeichfeld nieder. Ein Pferd und eine Kuh lagen in den Flammen um, fast das gesammte Mobiliar verbrannte.

Der Hülfsschreiber des Postagenten in Hafftrug wurde verhaftet, weil er eingezahlte Gelder im Betrage von 319 Mk. unterschlagen hatte; auch soll er sich der Wechselfälschung schuldig gemacht haben.

Hamburg.

Ein in der 1. Marktstraße bedienstetes Mädchen wurde vor einigen Tagen von einem Nebenmädchen beschuldigt, der Herrschaft einen wertvollen Ring entwendet zu haben. Obgleich der Ring wiedergefunden wurde und die Herrschaft dem Mädchen erklärte, daß sie durchaus keinen Zweifel an ihrer Ehrlichkeit hege, nahm das Mädchen sich die Sache doch so zu Herzen, daß es erklärte, den Schimpf nicht überleben zu können. Am Sonntag fand man die Unglückliche mit durchschnittener Pulsader in ihrem Zimmer liegen und schaffte die von Blutverlust stark Erschöpfte ins Krankenhaus.

Auch die hohe Polizei ist vor dem Zoll nicht sicher; als am Montag Morgen eine mit zwei Hasenpolizisten besetzte Zolle beim Niederbaum die Zollgrenze passierte, wurde dieselbe einer Zollrevision unterworfen, trotzdem die Beamten durch ihre Dienstmütze kenntlich waren.

Mit dem Aufriichten von Holzhürmen zur Beleuchtung der Ufer der Binnen- und Außenalster ist begonnen worden, und zwar am Anlegeplatz der Dampfschiffe im Jungfernstieg. Auf dem Neuenwall und im Jungfernstieg sind zur Legung besonderer Gasleitungen Ausgrabungen vorgenommen worden. Der Kaiser wird im Gemütschen Hause im Neuen Jungfernstieg Quartier nehmen und werden daselbst schon alle Vorbereitungen zur Aufnahme des hohen Gastes getroffen. Auch im Hotel de l'Europe, woselbst mehrere der im Gefolge des Kaisers befindlichen Herren absteigen werden, ist man mit der Herichtung einer großen Zimmerflucht bereits beschäftigt.

Ihre Betheiligung an der Feier der Vollendung der Zollanschlußbauten haben zugesagt: Se. Majestät der Kaiser, Reichszkanzler Fürst Bismarck, Generalfeldmarschall Graf Moltke, die Minister von Boetticher, von Gohler, von Scholz, Bronsart von Schellendorf, Graf Bismarck, Herrfurth, Vizeadmiral Graf von Monts; außerdem viele Vertreter der Einzelstaaten, Mitglieder des Bundesrats und Reichstages, die Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein und Hannover, die in Hamburg residirenden Diplomaten und Konsule und viele andere hervorragende Persönlichkeiten.

Im Stadttheater wird zu Ehren des Besuches des Kaisers am Montag eine Festvorstellung, Wagners „Lohengrin“ gegeben. Der Senat hat bei der Bürgererschaft beantragt, den Tag für einen bürgerlichen Feiertag zu erklären.

Lübeck.

21. Oktober. Vor der Strafkammer II des hiesigen Landgerichts wurde gestern ein Prozeß gegen den praktischen Arzt Dr. Binder verhandelt, der ein gewisses Interesse in den weitesten Kreisen beanspruchten dürfte. Dr. Binder, dem man in den unteren Volksschichten ein großes Vertrauen entgegenbringt und über dessen Gewalttaten à la

denken gekommen bist, Geld zu machen. — Welcher Satan hat Dir plötzlich die Idee eingeblasen? Rede, Gevatter Kommerzienrath! Ich bin neugierig wie eine Nachtigall.

„Wir haben schon einmal das Gespräch geführt, und ich habe Dir schon damals erzählt, wie ich durch die Kündigung mehrerer Hypotheken in Verlegenheit kam,“ entgegnete Gottfried Müller mit der treuherzigsten Miene von der Welt. „Damals trat trat der Franzose Bouchain an mich heran, als ich einste in der Bierstube über mein Leiden klagte, Bouchain brachte uns auch empor.“

„Was?“ warf Willy scharf akzentuierend ein.

„Ich meine Bouchain und mich; denn einen andern Gefährten besaß ich nie. Leider ist Bouchain so gewissenlos gewesen, mich zu verlassen, ehe ich nur noch ein reicher Mann geworden war.“

„Du hast ihn wohl zu sehr über die Ohren gehauen, Gevatter Kommerzienrath?“ meinte Willy.

„Du weißt, daß das nicht möglich war,“ versetzte schnell der Hauseigentümer, „wie es auch jetzt nicht möglich ist. Nein, Bouchain war ein ungetreuer Genosse, denn eines Tages war er, den ich aufgenommen, befristigt und vor dem Auge der Polizei verborgen hatte, mit den besten Stempeln versehen.“ Nach einer Pause fügte er noch hinzu: „Das ist das Ganze.“

Dann verließ er das Zimmer, um, wie

Dr. Eisenbart man sich die wunderjamten, häufig wohl übertriebenen Berichte erzählt, wurde schon früher einmal zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er einem 2 1/2 jährigen, an Diphteritis erkrankten Kinde Halsumschläge von kochendem Wasser gemacht hatte. Auf dem Gnadenwege wurde die Strafe in eine Geldstrafe von 2000 Mk. umgewandelt. Gestern stand Dr. Binder vor der Anklage, ein geistig krankes Mädchen von 22 Jahren, welches auf Wunsch und im Beisein ihrer Eltern in seiner Gegenwart warme Bäder nehmen mußte, in der rohesten Weise mißhandelt zu haben. Die Untersuchung stellte fest, daß er die Kranke, welche sich vor dem Ausziehen kräufte, mit einem kantigen Stück Holz auf die Hände und über den Kopf geschlagen, sie an den Haaren gerissen und mit einem Gurt auf den bloßen Rücken gehauen hat. Wo er hinten, war ihm gleichgültig, einmal soll bei der hiesigen Wiederholung dieser unmenschlichen Szenen sogar das eine Auge der Unglücklichen beschädigt worden sein. Die Sache kam zur Kenntniß des Gerichts, als Dr. Binder erkrankte und die Behandlung des Mädchens in andere Hände übergab. Dr. Binder, welcher die hiesigen, gegen ihn zeugenden Aerzte als seine Feinde und Konkurrenten bezeichnet, hatte sich aus Hamburg die Herren Dres. Kraus und Nege als Entlastungszeugen erbeten. Die Aussagen dieser beiden Herren lauteten aber so vernichtend für den Angeklagten, daß der Staatsanwalt 1 Jahr und 6 Monate beantragte. Dr. Nege, der dirigirende Arzt der Irrenanstalt Friedrichsberg, sagte u. a., daß nicht einmal im vorigen Jahrhundert eine solche Behandlung von Geisteskranken zulässig gewesen sei. Nur durch freundliches Zureden erreichte man in solchen Fällen etwas, es sei aber gänzlich unstatthaft, von einem Mädchen zu verlangen, daß es sich in Gegenwart eines Mannes entkleide. Nicht einmal der Vater hätte bei dem Baden zugehen sein dürfen. Ob die Behandlungsweise Dr. Binders den Zustand der Kranken direkt verschlimmert habe, vermochten die Sachverständigen nicht zu entscheiden. — Das Gericht erkannte auf 9 Monate Gefängnis. Als Milderungsgrund wurde angenommen, daß der Beklagte die Verletzungen nur in der Absicht, sich das Mädchen gefügig zu machen, verursacht habe.

Deutsches Reich.

Seit einigen Tagen zirkuliren in der Presse allerlei Meldungen über eine angebliche Wiederaufnahme des Projekts einer Vermählung der Prinzessin Viktoria mit dem Prinzen Alexander von Battenberg. Derselben Blätter, die — wie die „Berliner Botszeitung,“ das Organ der Nationalliberalen in Berlin — sich früher nicht genug über diesen Plan „entrichten“ konnten, verbreiten jetzt, daß ein Wiederstand dagegen an maßgebender Stelle nicht mehr vorhanden sei, daß die Vermählung nunmehr nahe bevorstehe. Dem gegenüber ist das „B. Z.“ ermächtigt, mit aller Bestimmtheit zu erklären, daß an allen diesen Ausstreunungen kein wahres Wort ist. In bestunterrichteten Kreisen wird versichert, der Tod Kaiser Friedrichs habe dieser seit Jahren immer wieder auftauchenden Frage ein für allemal ein jähes, unwiderrufliches Ende bereitet.

Der Minister des Innern hat an die ihm unterstellten Behörden folgenden Erlaß gerichtet: „In neuester Zeit mehren sich die Fälle, in welchen die von dem überwachenden Beamten vorgenommene Auflösung einer öffentlichen Versammlung von Seiten der vorgelegten Polizeibehörde hat für ungerechtfertigt erklärt werden müssen. Dies giebt mir Anlaß, darauf hinzuweisen, daß von Seiten der Polizeibehörden bei der Ueberwachung von Versammlungen, für welche nach

er sagte, sich in der Küche zu stärken und seine Aufregung zu bewältigen.

Der fetter Willy schaute ihm nach, während seine Gesichtszüge einen sceptischen Ausdruck besaßen.

„Du belügst mich, Gevatter,“ lauteten seine Gedanken, „aber ich könnte es Dir zuschwören, daß ich hinter Deine Geheimnisse komme. Du dachtest Bouchain zu pressen, und er übersah Dich und prellte Dich. Ich wollte, daß ich Bouchain sprechen könnte. Sein früheres Leben war rein? Er hat nicht nur den Ausdruck des Hausknechtes in seinen Zügen. Liegt vielleicht der Bandit darin versteckt? Er hat geheime Wege — ich weiß es, und der Satan soll mich holen, wenn ich nicht dahinter komme.“

Er stand auf, um sich in das Nebenzimmer, eine dunkle Kammer, in der während des ganzen Tages Gaslicht brannte, zu begeben und dort zu arbeiten, als Müller mit Hut und Stock zurückkehrte.

„Du bleibst wohl zu Hause,“ redete er zu dem fetten Willy, „ich lasse die Wohnung nicht gern allein.“

„Wetter! Ich dachte daran, mich ebenfalls zum Ausgehen anzuschicken,“ antwortete der Ziseleur.

„Dann wenigstens sei vorsichtig, daß Du die Wohnung sorgsam verschließt, und daß nichts liegen bleibt, was einen Verdacht auf uns ziehen könnte.“

Mit diesen Worten verließ der Eigen-

den obwaltenden Umständen ein polizeiliches Einschreiten in's Auge zu fassen sein wird, ausschließlich solche Beamte, welche Energie mit Umsicht und Verständnis für die zur Berathung gestellten Angelegenheiten in sich vereinigen, als Abgeordnete verwendet werden. Eine sorgfältige Auswahl der hierfür zu bestimmenden Beamten aus dem zu Gebote stehenden Personal wird hienach mit einer eingehenden Instruirung derselben über die Handhabung ihrer desfallsigen Befugnisse Hand in Hand zu geben haben.“

Die Arbeiten der Kommission für die Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuches, welche sich nach Fertigstellung des Hauptentwurfs noch auf einige kleinere in dem Gesetzbuche in Zusammenhang stehende Gesetzentwürfe beschränken, gehen ihrem Ende zu. Wie die „Kreuztg.“ erzählt, sollen sie in einem Zeitraum von etwa fünf Monaten zum völligen Abschluß gelangen. Zum 1. April 1889 wird sich die Kommission auflösen. Die auswärtigen Mitglieder der Kommission, welche meist seit Errichtung derselben vor 14 Jahren ununterbrochen ihr angehöhen, haben bereits am 1. Oktober ihre Wohnungen zu diesem Zeitpunkt gekündigt und werden alsdann Berlin verlassen, um in ihren Heimathländern wieder Anstellungen zu übernehmen.

Zur Beschlagnahme der Mackenzie-Broschüre bemerkt der „Hamb. Korr.“: Wie wir aus guter Quelle versichern können, ist von Berlin aus gar nichts geschehen, um eine Beschlagnahme der Streitschrift Mackenzie's zu bewirken. Die Initiative zu der erfolgten Beschlagnahme ist von der zuständigen Staatsanwaltschaft bez. dem Gericht in Milheim ohne jede höhere Veranlassung ergriffen worden. Wir glauben, daß hohe Stellen der Justiz- und der Polizeiverwaltung in Berlin schon vor etwa vierzehn Tagen in der Lage waren, den Inhalt der Schrift zu prüfen, und daß kein Grund gefunden wurde, der zu einer Direktive von oben her genöthigt hätte. Dabei konnte natürlich nicht verkannt werden, daß die Schrift handgreifliche Beleidigungen und Verläumdungen von Privatpersonen und im Staatsdienst stehender Professoren enthält; allein das sind Vergehen, obendrein Antragsvergehen, welche selbst in einem immerhin so außergewöhnlichen Falle dem Justizminister keine Veranlassung zu geben vermögen, die unteren Organe der Justizpflege mit besonderen Weisungen zu versehen. Nachdem die Professoren Gerhardt und v. Bergmann auf die Stellung eines Strafantrages verzichtet haben, ist der Beschlagnahme, soweit sie die Ehrverletzung dieser Personen betraf, die Voraussetzung entzogen. Allein sie ist auch und in erster Reihe wegen Majestätsbeleidigung erfolgt, bei welchem Vergehen der Staatsanwalt ex officio einzuschreiten hat. Das Gericht hat den Verdacht, daß eine Majestätsbeleidigung vorliegt, als begründet erachtet, und die Beschlagnahme wird daher wahrscheinlich aufrecht erhalten werden.

Man schreibt der „Kreuzzeitung“ aus St. Petersburg: „Ich kann Ihnen nunmehr den Besuch Kaiser Alexanders in Berlin für Mitte November als ziemlich sicher in Aussicht stellen. Der Kaiser wünscht unter allen Umständen dem am 15. November zu feiernden 25-jährigen Regierungsjubiläum des Königs von Dänemark beizuwohnen und die Reise nach Kopenhagen wird zu dieser Jahreszeit schwerlich noch zur See angetreten werden können. Es kommt hinzu, daß man sich an hiesiger Allerhöchster Stelle der Pflicht des Gegenbesuches in Berlin, der doch über kurz oder lang stattfinden muß, natürlich bewußt ist und daß man daher die bei der Kopenhagener Reise notwendige Verabreichung von Berlin zu dem beabsichtigten Besuche benutzen will. Die Kaiserreise wird

thümer der Miethskaserne das Zimmer und bald darauf die Wohnung.

Der Ziseleur begab sich in das durch die Lampe erleuchtete Nebengemach, das neben einem Bett einen langen Tisch enthielt, auf dem sich allerhand stählerne Geräthschaften befanden. Er nahm dieselben und legte sie in eine Oeffnung, welche sich unter dem Fußboden befand, und die auf den ersten Blick sicher nicht zu entdecken war. Nachdem er dies eilig gethan, die Oeffnung verschlossen und sich seiner Blouse entledigt hatte, fuhr er in einen Rock, der an einem Niesel gehangen hatte.

„Verloht es sich, dem Gevatter Kommerzienrath in Person nachzuspüren?“ fragte er sich. „Nein,“ lautete die sich selbst gegebene Antwort. „Ich weiß ja nicht, wohin ich meine Schritte lenken soll. Wohl, werfen wir einen Blick auf die Miethskaserne, soweit ich dieselbe nicht kenne.“

Er steckte einen Bund Dietriche zu sich und verließ darauf die Wohnung des Eigenthümers.

10.

Geheime Wege.

Gottfried Müller blieb auf seinem Wege vor einem Hause in der Kienienstraße stehen und schaute rückwärts, ob ihm jemand gefolgt sei, ehe er dort in einen Keller huschte, über dessen Eingang ein Schild anzeigte, daß sich hier ein Speise- und Ausschankgeschäft befand.

daher in hiesigen vertrauten Kreisen bereits lebhaft ventillirt, wenngleich die ganz Intimen sich noch völlig unwillig stellen. Doch hat dies nichts zu bedeuten, da die allernächste Umgebung der Allerhöchsten Herrschaften in Folge der hiesigen eigenthümlichen Ueberwachungsstände die offizielle Mittheilung über allerhöchste Reisen oft erst wenige Tage, ja Stunden vor dem Aufbruch selbst erhält.“

Im bairischen Kreise Ausbach (Mittelfranken) hat am Montag die Reichstagsnachwahl stattgefunden, bei der sich vier Parteien gegenüberstanden. Bis jetzt sind für den Freikonserativen Baron Lerchenfeld 3450, für den volksparteilichen Kandidaten Kroeber 3250, für den Freisinnigen Schönbant 685 Stimmen gezählt. Bei der erforderlichen Stichwahl zwischen Lerchenfeld und Kroeber werden die Freisinnigen, wie das „B. Z.“ meldet, für Besteren stimmen, indem sie eine Erklärung dahin erwarten, daß er sich an die freisinnige Fraktion anschließen wolle.

Nach aus Mexiko eingetroffenen neueren Nachrichten befindet sich die ganze zu Langjahr gehörige Kasse in Aufruhr. Speziell in der Umgegend von Yagamocho herrschen Mord und Plünderung, während dieser Ort selbst in Folge der Anwesenheit eines deutschen Kriegsschiffes ruhig geblieben ist.

Eine Million zweihundert fünfundsiebzig Tausend neunhundertsechszwanzig Deutsche sind in dem Zeitraum vom 1. Juli 1879 bis 30. Juni 1887 nach Amerika ausgewandert.

Ausland.

Belgien.

In Brüssel wurden bei der Nachwahl für den verstorbenen katholischen Abgeordneten Gräßels der gemäßigtere liberale Graux mit 5351 Stimmen gewählt; der Kandidat der Katholiken, Pöwis, erhielt 5008 Stimmen. — Da, wie nachträglich gemeldet wird, auf den radikalen Kandidaten Feron 2300 Stimmen fielen, ist eine Stichwahl zwischen Graux und Pöwis nothwendig.

Frankreich.

Der Panama-Kanal soll nach einer auf einer Konferenz in Lyon von Lespès abgegebenen Erklärung im Juli 1890 eröffnet werden.

In Havre ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Das Schild des deutschen Konsulates wurde kürzlich Morgens abgerissen, mit Roth beschminkt und beschädigt auf der Straße gefunden. Der Unterpräfekt ließ das Schild reinigen und dem Konsul zurückgeben, dieser verweigerte jedoch die Annahme, bevor nicht auch die Beulen aus dem Blech entfernt seien. Nachdem das Schild vollständig wieder hergestellt worden war, wurde es durch französische Beamte ins deutsche Konsulat geschafft und in ihrer Gegenwart besichtigt. Die französische Regierung hat sofort eine strenge Untersuchung angeordnet und sich in der ganzen Sache sehr korrekt benommen; die Thäter sollen betruenen gewesen sein. Das Witzblatt „Grelot“, welches die Gelegenheit zu einer Verunglimpfung Deutschlands benutzte, wurde konfiszirt.

Aus Paris meldet man der „Voss. Ztg.“: Freycinet übergab dem Berichterstatter des Heeresbudgets, Ribot, den Vorschlag für die außerordentlichen Bewaffnungsauslagen, die 1065 Millionen Francs betragen und natürlich auf mehrere Jahre verteilt werden sollen; Ribot verlangt, daß ihm zur Prüfung dieses Vorschlags ein anderer Ausschuß beigeordnet werde.“

Spanien.

In Spanien bereitet sich eine Ministerkrise vor, welche wieder in der Militärreform ihren Grund hat. In der ministeriellen Partei ist durch den Entschluß des Komiepräsidenten Sagaha.

Wie das Haus, hatte das tiefliegende, für den kleinen Mann berechnete Restaurant nichts befremdendes Auffallendes; es war dem dort verkehrenden Publikum ebenbürtig, das aus Handblattern, Kutschern, Hausknechten bestand, und in dem billige Speisen und Getränke verabreicht wurden.

In diesem Restaurant waltete ein Mann, der groß und stark gewachsen war, als habe die Natur in ihm einen Simson wiederholen wollen.

Gewöhnlich findet man, daß dergleichen starke Leute einen freien Blick besitzen, der offen Jedem in das Auge sieht. Das war bei Christian Schalder nicht der Fall; er schaute versteckt unter seinen rothen und dichten Brauen hervor, wenn er die Augen überhaupt auf Jemanden wandte, als hege er Mißtrauen oder denke einen hinterlistigen Streich auszuführen.

Eine solche Persönlichkeit paßt wenig zu dem Geschäft eines Ausschankers, der mit dem Publikum verkehrt. Das wußte auch Schalder, weshalb er selten hinter dem Buffet hervorkam und seiner Gäste Bedienung lieber Frau und Tochter überließ, welche diesem Geschäft mit großem Eifer oblagen.

Frau Schalder war eine kleine, Engelrunde, aber sehr behende Frau von vierzig und einigen Jahren. Ganz dem Kellergeschäft hingegeben, kannte sie keine Ruhe für sich, sowohl in der Küche als in dem Gastzimmer. Diesen Geist auch ihrer Tochter Emma einzuflößen, ließ sie sich eifrig angelegen sein.

beretits  
ntimen  
t dies  
hebung  
iefigen  
iffizielle  
wenige  
hält.  
anten)  
lattere  
anden.  
Baron  
n Ran-  
nigen  
Schön-  
berlich  
d und  
B. E.  
ine Ge-  
ie frei-  
neuen  
anibar  
er Um-  
d und  
folge  
schiffes  
g Lau-  
ind  
is 30.

ber den  
Briffels  
stimmen  
Browis,  
träglich  
didaten  
schwohl

af einer  
ten Er-  
wischen-  
wurde  
schmugt  
n. Der  
und doch  
die  
us dem  
d voll-  
urde es  
konjulat  
t. Die  
strenge  
g sollen  
Brelow",  
mpfung

Sta.":  
Heeres-  
außer-  
65 Mil-  
mehrere  
igt, das  
andere

terfriss  
n ihren  
it durch  
Saganä

egendt,  
aurant  
ar dem  
g, das  
nechten  
und Ge-

Mann,  
als habe  
berholen

gleichem  
en, der

er nicht  
feinen  
wenn er  
wandte,  
e einen

enig zu  
mit dem  
Schalder,  
herwor-  
er Frau  
Geschäft

Kugel-  
vierzig  
geschafft  
für sich,  
zimmer.  
ma ein-  
en sein.

von dem früheren Kriegsminister Cassola vor-  
geschlagenen Reformen durch königlichen Erlaß  
ohne Befragen der Cortes durchzuführen, eine  
Spaltung hervorgerufen worden, und schon rüsten  
sich die Konservativen, die Erbschaft des liberalen  
Kabinetts anzutreten. Canovas del Castillo, der  
konservative Vorgänger des jetzigen Minister-  
präsidenten, reist im Lande umher, um gegen die  
Regierung Stimmung zu machen. In einer in  
Barcelona gehaltenen Rede hat er sich ausdrücklich  
bereit erklärt, gegebenen Falls an die Spitze  
eines neuen Ministeriums zu treten. Vorgestern  
traf Canovas in Saragossa ein; hier scheint ihm  
aber die Stimmung nicht günstig zu sein. Wie  
telegraphisch berichtet wird, wurden gegen Canovas  
gegnerische Kundgebungen in Szene gesetzt, welche  
einen ernsteren Charakter annahmen. Eine Volks-  
menge empfing ihn mit Pfeifen und zertrümmerte  
die Fenster seiner Wohnung. Die Gendarmen  
verstreute die Aufständler und nahm mehrere  
Verhaftungen vor. Die Spitzen der Zivil-  
und Militärbehörden stellten Canovas einen Besuch  
ab, bei welchem sie ihr lebhaftes Bedauern über  
den Zwischenfall kundgaben.

**Amerika.**  
New York, 19. Oktober. Eine Räuberbande  
griff heute in dem Walde unweit Wilkesbarre  
zwei Zahlmeister an, welche sich unterwegs be-  
fanden, um den an der Lehigh Valley Eisenbahn  
beschäftigten Arbeitern die Löhne auszugeben. Die  
Männer erschossen die zwei Männer und machten  
sich sodann mit 12 000 Dollar davon.

**Afrika.**  
Die „Voss. Ztg.“ bringt über London die  
nachstehende Meldung: Aus Zanjibar vom 19.  
d. M. ist folgende Mitteilung hier eingegangen:  
Während der Dampfsteuer des britischen Kanonen-  
bootes „Griffon“ ein großes Sklavenjagdverfolgte,  
feuerter die Araber an Bord auf den Kutter,  
woburd der Führer desselben, Lieutenant Cooper,  
getödtet und zwei englische Matrosen verwundet  
wurden. Die Araber sprangen über Bord, ihr  
Schiff im Stich lassend, welches getopert wurde;  
es hatte 86 Sklaven an Bord, von denen während  
des Kampfes drei getödtet und drei verwundet  
wurden. Auf Ersuchen des britischen General-  
konsuls sandte der Sultan Truppen nach Punga  
(Punga?), begleitet von einem Kommissar, welcher  
beauftragt ist, die an dem Mord beteiligten  
Araber tödtet oder lebendig zurückzubringen. Das  
Kanonenboot „Griffon“ bringt des Sultans Truppen  
nach Punga. Cooper wurde unter Beteiligung  
des Admirals und der Offiziere des deutschen  
Schwabers beerdigt; die Kapelle des deutschen  
Flaggschiffes spielte einen Trauermarsch. — Die  
Araber hatten eine sechspfündige Kanone an Bord,  
welche, bis zur Mündung geladen, nicht losging.  
Aber dies zeigt, daß sie entschlossen sind, zu  
kämpfen. Die englischen Matrosen sind sehr er-  
bittert und drohen mit Repräsentationen. Der Mit-  
teilung wird zum Schluß noch die Bemerkung  
angefügt: die Zustände an der Küste sind un-  
verändert; die Aufständischen sind fortgesetzt  
Herren der Lage.

**Asien.**  
Die Pekingische Anzeigzeitung veröffentlicht den  
kaiserlichen Erlaß, wonach alle mit den Damm-  
bauten am gelben Flusse (Hoangho) beschäftigt  
gewesenen hohen Beamten degradirt und bestraft  
werden. Die Berichte, so sagt der Kaiser, haben  
sich tieferschmerzlich berührt und er habe immer  
und immer wieder Befehl erteilt, keine Ausfüh-  
rungen zu sparen; eine Summe von 2 000 000  
Pfd. St. sei verausgabt worden, ohne etwas  
Wirkames zu Stande zu bringen. Die zwei ersten  
Beamten wurden des Dienstes entlassen, degradirt  
und in die Manschurei verbannt, wo sie an den

Emma gleich weder Vater noch Mutter;  
sie war ein mageres, schwächliches Kind von  
achtzehn Jahren, mit einem bleichen, fast  
schönen Gesicht. Dunkelhaarig und schwarz-  
äugig, zeigten ihre Züge doch einen rein ger-  
manischen Typus, verriethen auch einen be-  
weglichen Geist und eine vielleicht unter der  
Wolke verborgene glühende Leidenschaft.  
Ihre Tracht bestand aus einem einfach  
dunklen Kleide, das jedoch nicht ohne Ge-  
schmack angefertigt war, sehr sauberer weißer  
Schürze und selbst gearbeitetem Spitzen-  
ragen.  
Sie war unfeigbar der Liebling der Gäste  
des Kellers, obgleich sie sich um dieselben  
nicht zu kümmern schien und keine An-  
näherung an sich duldete.  
Nüchtern und gemessen war ihr Betragen.  
Wenn jedoch Streit sich zu entspinnen be-  
gann, dann fuhr sie auf und stürzte sich  
auf die Parteien, dann bligten ihre Augen  
und der kleine Körper schien zu wachsen. In  
einer Sekunde hatte sie Frieden gestiftet oder  
einen Waffenstillstand wenigstens zu Wege  
gebracht.  
Diese drei Personen und einige Gäste  
aus dem Arbeiterstande befanden sich in dem  
Kellerrestaurant, zu dem Gottfried Müller  
sich hinunterschlüpfte.  
Er warf nur einen Blick in das große  
Gastzimmer, dann trat er zu Schalder und  
hielt ihm die Hand hin.  
„Guten Tag, Schalder,“ sagte er.  
„Guten Tag, Müller.“ — lautete die

**Mannigfaltiges.**  
**Schutz der Kinder gegen Erkältungen.** Ein  
Arzt bespricht im „Frankf. Journal“ die Ursachen  
der häufigen Erkältungen der Kinder. Er führt sie  
zum großen Theil auf überheizte Zimmer während  
des Winters zurück — und darauf, daß die Kinder  
nicht des morgens sämtliche Nachtkleider gewechselt  
erhalten. Er schreibt: „Für Kinder, bei denen es be-  
sonders darauf ankommt, sie vor Erkältungen zu  
schützen, ist es nothwendig, daß sie noch im Bette,  
nachdem sie den Körper etwas abgetrocknet und  
frottirt haben, sämtliche Kleidungsstücke wechseln:  
es würde sich dabei empfehlen, im nicht geheizten  
Zimmer Hemd, resp. Unterjacke zur Seite im Bette  
selbst während der Nacht aufzubewahren, und so  
etwas anzudämmen. Alsdann wird die Wärme-Ab-  
gabe vom Körper an die kalte Außenluft beträchtlich  
langsamer erfolgen, ein jäher Temperaturwechsel, eine  
Erkältung also viel weniger zu befürchten sein. Der  
Frankfurter Arzt meint sodann weiter: Um derartige  
Erkältungen im Bette zu vermeiden, schlägt er deshalb  
vor, bei Kindern, die man vor Erkältungskrankheiten  
besonders zu schützen hat, besondere Tag- und Nacht-  
kleider in allen Theilen bereit zu halten; ferner halte  
ich für richtig, anstatt durch Wärmeflaschen das un-  
angenehme Kältegefühl zu bannen, den Temperatur-  
wechsel durch eine Waschung des ganzen Körpers mit  
dem ausgerungenen Schwamm zu mildern, nach  
welcher der Körper, ohne ihn zu frottiren, schnell  
und vollständig abgetrocknet werden muß. Diese  
Waschung ist natürlich noch im Wohnzimmer vor-  
zunehmen. Ich bin überzeugt, daß man durch die-  
selben bald sowohl der Wärmeflasche entbehren kann,  
als auch manche Gelegenheit zur Erkältung von den  
Kindern fernhält. Natürlich halte ich, abgesehen bei  
ganz kleinen Kindern, das Schlafen im ungeheizten  
Zimmer für viel gesünder und vortheilhafter, als die  
Heizung der Schlafkammer. Das Einzige, was bei  
Kindern aus der warmen Hülle hervorzuwaschen pflegt,  
ist der Kopf bis zur Nasenspitze. So lange wir nun  
nicht Nasenfutterale im Winter tragen, kommt dieser  
Theil des Körpers doch immer mit der Kälte in  
unmittelbare Berührung, er bedarf also vor allen  
Dingen einer gewissen Abhärtung, die ihm beim  
Schlafen im geheizten Zimmer aber entzogen nicht  
zu Theil wird — abgesehen von vielen anderen  
Unzuträglichkeiten, die das Heizen durch schlecht zu  
regulirende Defen mit sich bringt.“

**Lebendig verbrannt.** In dem Dorfe Alten-  
dorf bei Elbing entstand durch einen fehlerhaften  
Schornstein ein Brand, durch welchen das Haus und  
die Scheune des Schiffers Fabricius ein Raub der  
Flammen wurden. Der Mann war mit einer Ladung  
Käse nach Tapiau gefahren. Frau und Kinder wurden  
noch im letzten Augenblick durch Nachbarn geseht.  
Die sehr schwerhörige Frau lief noch einmal in das  
Haus, um das baare Geld zu retten, es gelang ihr  
dieses auch, doch damit nicht zufrieden, wollte sie  
auch noch die Ziege aus dem Stalle holen, der an  
den Hausflur grenzte. In dem Augenblicke fiel das  
Dach ein, und die Frau wurde unter den brennenden  
Trümmern begraben. Man fand die verkohlten Ueber-  
reste später, und neben denselben das geschmolzene  
Geld.

**Freigesprochen** wurde vom Schwurgericht in  
Essen der im Jahre 1884 zum Tode verurtheilte  
Bergmann Wischowsky. Derselbe war damals wegen  
Betheiligung an der Ermordung des Bergmanns  
Niesewaller zum Tode verurtheilt, vom Könige jedoch  
zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.  
Wischowsky fortwährende Bemühungen hatten die  
Wiederaufnahme des Verfahrens zur Folge gehabt;  
da die Geschworenen sämtliche Schuldfragen ver-  
neinten, wurde Wischowsky diesmal freigesprochen.

**Ein großes Eisenbahn-Unge-  
lück** ereignete sich  
in der Nacht zum 20. in Italien. In der Nähe  
von Potenza, Provinz Tarent, erfolgte eine bedeutende  
Erd-Abstürzung, welche den von Neapel nach Brin-  
disi gehenden Zug erdrückte. Hierbei sollen 150 Per-  
sonen getödtet und verwundet worden sein.

**Von Raubthieren getödtet.** In Britisch-Indien  
wurden in 1886 amtlichen Ausweisen zufolge  
24,841 Personen durch wilde Thiere getödtet, davon

22,134 durch Schlangen, 928 durch Tiger, 222  
durch Wölfe, 194 durch Leoparden, 113 durch Bären,  
57 durch Elephanten, 24 durch Hyänen und 1160  
durch andere Thiere, darunter Skorpione, Schakals,  
Eber, Krotodile, Buffalos, tolle Hunde und Füchse.  
Im nämlichen Jahre wurden 57,541 Kinder und  
anderes Vieh durch wilde Thiere getödtet, aber in  
diesem Falle liegt das Verhältniß ganz anders, denn  
während Schlangen den Tod von 11/12 der mensch-  
lichen Wesen verschuldeten, tödteten sie nur zwei von  
je 57 Kindern, Schafen u. s. w. Tiger und Leo-  
parden richteten den größten Schaden unter dem Vieh  
an. Tiger tödteten 23,769 Stück, Leoparden  
22,275, Wölfe 4275, Schlangen 2514, Hyänen  
1312 und Bären 758. Die Vernichtung von Menschen  
und Thieren scheint im Zunehmen zu sein; die Zahl  
der getödteten Personen ist höher als in irgend einem  
der vorhergehenden 10 Jahre. Gleichzeitig hat die  
Zahl der getödteten wilden Thiere und der dafür  
bezahlten Belohnungen zugenommen. In 1886 wurden  
22 417 wilde Thiere und 417596 Schlangen vernichtet.

**Das verabscheuenswerthe Verfahren**, in  
böswilliger Absicht, aus Lust am Klatsch und an  
der Verhöhnung mit einander verkehrender Kreise ano-  
nyme Briefe zu schreiben und zu versenden, hat einer  
derartigen Briefschreiberin, einer Stellenbesitzerin  
in Kaufung, im Kreise Hirschberg, wohlverdiente  
Strafe eingebracht; sie wurde von der Hirschberger  
Strafkammer zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr  
9 Monaten verurtheilt. Das Gericht stellte fest, daß  
sämmliche Briefe aus Machegefühl und purer Freude  
an dem Vergehen ihrer Mitmenschen von der Ange-  
klagten geschrieben seien. Im Zuhörerraum war die  
Einwohnerschaft Kaufungs sehr zahlreich vertreten.  
Alle aber athmeten, wie schleifische Blätter berichten,  
nach Fällung des Urtheils ordentlich erleichtert auf  
und waren froh, auf 21 Monate von dieser Frau  
befreit zu sein. Die Angeklagte wurde wegen der  
Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

**Sieben Mädchen erstickt.** Auf dem Dominium  
Ruchocice bei Radwitz in der Provinz Posen arbeiteten  
in voriger Woche 8 Mädchen bei einem starken Regen-  
gusse den ganzen Tag über beim Zuckerrübensäen  
auf dem Felde, wobei sie bis auf die Haut durch-  
näßt wurden. Die Mädchen kamen des Abends durch-  
strotzen und vor Nässe zitternd nach ihrem gemein-  
samen Quartier auf dem Dominialhose. Es wurde  
der dort vorhandene Kochherd, der mit Eisenplatten  
und Ringen versehen ist, stärker als sonst mit Stein-  
kohlen geheizt. Als Tags darauf zur gewohnten Zeit  
keines der acht Mädchen zur Arbeit kam, wurde die  
Thür zur Schlafstube mit Gewalt geöffnet und es  
bot sich hier den Eintretenden ein graufiger Anblick  
dar. Sämmliche acht Mädchen lagen bewußtlos da;  
ihre durchnässten Kleider lagen theils auf dem Herde,  
theils hingen sie an demselben. Dem aus Grätz  
herbeigerufenen Arzte gelang es, vier Mädchen ins  
Bewußtsein zurückzurufen; die vier anderen gaben  
ihren Geist auf. Nach einigen Tagen starben jedoch  
von den vier ins Bewußtsein zurückgerufenen Mädchen  
noch drei und nur das achte Mädchen dürfte, wie  
die „Pos. Ztg.“ meldet, nach dem Ausspruch der  
Ärzte am Leben erhalten bleiben. Die sieben Leichen  
wurden am vorigen Sonnabend von der Unglücks-  
stelle aus unter sehr zahlreicher Theilnahme auf dem  
katholischen Kirchhofe in ein Grab bebetet.

**Eine heftige Feuersbrunst** brach am Montag  
Morgen in dem großen Fouragemagazin zu Fontaine-  
bleau (Frankreich) aus und richtete erheblichen Schaden  
an. Da der Brand an vier Stellen gleichzeitig aus-  
brach, wird Brandstiftung vermuthet.

**Unglücksfälle.** In Calais flog der französische  
Petroleumdampfer „Ville Calais“, ein Fahrzeug von  
1884 Tonnem, in Folge einer Explosion in die Luft.  
Das Schiff brach mitten durch, das Vordertheil sank,  
während das Hintertheil sich brennend über Wasser  
hielt. Mehr als 15 verstümmelte Leichen sind bereits  
aufgefunden worden, und man fürchtet, daß weit  
mehr Personen bei der Katastrophe das Leben ver-  
loren haben. — Am 16. d. M. um 10 Uhr Vor-  
mittags erdrönte am Seehafen von Rouen ein  
furchtbarer Knall, gefolgt von einer dichten Rauch-  
wolke. Nachdem der Duval verflohen war, bemerkte  
man, daß eines der kleinen Zollbüreaus fast gänzlich  
verschunden war. Eine durch Unvorsichtigkeit herbei-  
geführte Gasexplosion hatte das Holzgebäude in  
tausend Trümmer gesprengt. Von vier anwesenden  
Beamten war einer todt, drei andere verstümmelt und  
schwer verwundet. Mehrere Hafenarbeiter erlitten  
leichtere Verletzungen.

**Ein großes Eisenbahn-Unge-  
lück** ereignete sich  
in der Nacht zum 20. in Italien. In der Nähe  
von Potenza, Provinz Tarent, erfolgte eine bedeutende  
Erd-Abstürzung, welche den von Neapel nach Brin-  
disi gehenden Zug erdrückte. Hierbei sollen 150 Per-  
sonen getödtet und verwundet worden sein.

**Von Raubthieren getödtet.** In Britisch-Indien  
wurden in 1886 amtlichen Ausweisen zufolge  
24,841 Personen durch wilde Thiere getödtet, davon

22,134 durch Schlangen, 928 durch Tiger, 222  
durch Wölfe, 194 durch Leoparden, 113 durch Bären,  
57 durch Elephanten, 24 durch Hyänen und 1160  
durch andere Thiere, darunter Skorpione, Schakals,  
Eber, Krotodile, Buffalos, tolle Hunde und Füchse.  
Im nämlichen Jahre wurden 57,541 Kinder und  
anderes Vieh durch wilde Thiere getödtet, aber in  
diesem Falle liegt das Verhältniß ganz anders, denn  
während Schlangen den Tod von 11/12 der mensch-  
lichen Wesen verschuldeten, tödteten sie nur zwei von  
je 57 Kindern, Schafen u. s. w. Tiger und Leo-  
parden richteten den größten Schaden unter dem Vieh  
an. Tiger tödteten 23,769 Stück, Leoparden  
22,275, Wölfe 4275, Schlangen 2514, Hyänen  
1312 und Bären 758. Die Vernichtung von Menschen  
und Thieren scheint im Zunehmen zu sein; die Zahl  
der getödteten Personen ist höher als in irgend einem  
der vorhergehenden 10 Jahre. Gleichzeitig hat die  
Zahl der getödteten wilden Thiere und der dafür  
bezahlten Belohnungen zugenommen. In 1886 wurden  
22 417 wilde Thiere und 417596 Schlangen vernichtet.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M B.I.G.

Emma gleich weder Vater noch Mutter;  
sie war ein mageres, schwächliches Kind von  
achtzehn Jahren, mit einem bleichen, fast  
schönen Gesicht. Dunkelhaarig und schwarz-  
äugig, zeigten ihre Züge doch einen rein ger-  
manischen Typus, verriethen auch einen be-  
weglichen Geist und eine vielleicht unter der  
Wolke verborgene glühende Leidenschaft.  
Ihre Tracht bestand aus einem einfach  
dunklen Kleide, das jedoch nicht ohne Ge-  
schmack angefertigt war, sehr sauberer weißer  
Schürze und selbst gearbeitetem Spitzen-  
ragen.  
Sie war unfeigbar der Liebling der Gäste  
des Kellers, obgleich sie sich um dieselben  
nicht zu kümmern schien und keine An-  
näherung an sich duldete.  
Nüchtern und gemessen war ihr Betragen.  
Wenn jedoch Streit sich zu entspinnen be-  
gann, dann fuhr sie auf und stürzte sich  
auf die Parteien, dann bligten ihre Augen  
und der kleine Körper schien zu wachsen. In  
einer Sekunde hatte sie Frieden gestiftet oder  
einen Waffenstillstand wenigstens zu Wege  
gebracht.  
Diese drei Personen und einige Gäste  
aus dem Arbeiterstande befanden sich in dem  
Kellerrestaurant, zu dem Gottfried Müller  
sich hinunterschlüpfte.  
Er warf nur einen Blick in das große  
Gastzimmer, dann trat er zu Schalder und  
hielt ihm die Hand hin.  
„Guten Tag, Schalder,“ sagte er.  
„Guten Tag, Müller.“ — lautete die

Antwort, ohne daß der Angeredete seine  
Hand in die des Eigentümers der Mieths-  
kaserne legte.  
„Ah, siehe da, Herr Müller,“ erhob jetzt  
Frau Schalder ihre Stimme und kam aus  
dem Gastzimmer in das der Schänke. „Lange  
nicht dagewesen, sehr lange nicht.“ Dabei  
knixte sie tief vor dem reichen Manne, der  
auf freundschaftlichem Fuße mit ihrem Gatten  
zu stehen schien. „Darf ich Ihnen etwas  
vorsehen?“  
„Nein, liebe Frau Gwatterin,“ antwortete  
Gottlieb Müller, „ich habe etwas mit Chri-  
stian zu sprechen. Lassen Sie sich also gar  
nicht stören.“  
„D, durchaus keine Störung, auch von  
meiner Seite nicht. Nachher werde ich Sie  
doch sehen.“  
Mit den Worten begab sich die kleine,  
kugelrunde Frau in das Gastzimmer zurück,  
wo ihre Tochter sie mit einer mißvergünstigen  
Miene empfing.  
„Ich weiß nicht, Mutter,“ bemerkte  
Emma, „warum Du Dich so unterwürdig  
gegen diesen Menschen benimmst, denn Alle,  
die ihn kennen, einen Menschenhinder  
heißen.“  
„Am Gottes Willen, Kind,“ versetzte  
die Mutter in gedämpftem Tone, „bedenke,  
daß es Dein Pathe und ein reicher Mann  
ist. Er hat Dich immer gern gehabt. Wer  
weiß, weshalb er gekommen ist. Es wäre  
doch ein großes Glück für Dich, und uns,  
wenn Du Frau Müller würdest.“

„Würde mich für die Ehre sehr bedanken,“  
entgegnete Emma rasch und entschieden.  
„Nieber eine alte Jungfer, als mit diesem  
Hanswurst verheirathet sein. Wenn Du ihm  
deshalb die Kur machst, so ist jeder Knix  
vergebens. Nieber einen Trunkenbold als  
dieses Schenkal.“  
Die Mutter war über die unumwundene  
Aeußerung der Tochter betroffen. Sie beschwor  
Emma, leiser zu sprechen und sich durch das  
Gerede nicht täuschen zu lassen. Ihr Pathe  
sei sicher ein Ehrenmann, der in seinem  
Hause nur auf Ordnung sehe, das möchten  
die Miether nicht.  
„Du weißt ja, wie es hier ist.“  
Während Frau Schalder ihrer Tochter  
Meinung über den Eigenthümer der Mieths-  
kaserne umzustimmen versuchte, hatte dieser  
sich über das Buffet gebogen und dem Keller-  
wirth zugeklüffert:  
„Ich muß Dich geheim sprechen, es gilt  
einen Punkt von Wichtigkeit.“  
Christian Schalder hatte bisher seinen  
Blick niedergesenkt auf das Buffet; jetzt sah  
er schon empor, während seine Stirn sich  
mit düsternen Wolken bedeckte.  
„Nein, nein,“ sagte er, „ich mag mit  
Dir nicht wieder geheim sprechen.“  
Fast Entsetzen verkündete der Ton, in  
dem die Worte gesprochen waren.  
Gottfried Müller zog seine Stirn in  
Falten und drohend klang es aus seinem  
Munde:  
„Christian!“

„Ja, ja,“ fuhr Schalder in Erregung  
fort, „Du hast mir versprochen, mir niemals  
also zu kommen, mich niemals wieder in eine  
solche Geschichte hineinzuziehen.“  
Er warf einen schenen Blick nach der  
Gaststube, wo soeben ein Arbeiter aufge-  
standen war, an die Tochter herantrat und  
bezahlte, um sich dann, Schalder zunichtend,  
zu entfernen.  
Als die Thür sich hinter ihm geschlossen  
hatte, sagte Müller den Arm des Andern.  
„Du bist ein Thor,“ sagte er, „und  
wirfst mit Deinem auffallenden Benehmen die  
Blicke Aller auf Dich ziehen. Statt mich zu  
einem geheimen Ort zu führen und zu hören,  
was es giebt, bleibst Du eigenstnig hier,  
wo jedes nicht geklüfferte Wort ein offenes  
Dhr erreichen kann. Noch einmal, führe mich  
dahin, wo wir nicht gehört werden können.  
Es ist nicht etwas wie damals, was ich Dir  
zu sagen habe.“  
Die Worte waren in so energischem  
Tone, wenn auch leise gesprochen, daß Schalder  
nachgab, seine Frau hinter das Buffet rief  
und dann den Eigenthümer der Mieths-  
kaserne in seine Privatwohnung führte. Die-  
selbe lag nicht in dem Keller, sondern man  
gelangte dahin vermittelst einer Treppe, die  
hinter dem Buffet gelegen, in die Küche  
führte.  
(Fortsetzung folgt).

